

Pan

Martin P. Wedig

Pan

Den Pfeil im angespannten Bogen erstarrt die Sehne. Der Eschenbogen wird zum Stangenh Holz unter den Schösslingen, aus welchen ich ihn vor Jahren schnitt. Den Rehbock im Anblick fliegt mein Auge anstelle des todbringenden Pfeils über das dampfende Tier hinaus zu Boden und sieht Hufe im Gras der Lichtung. Kräftige Keulen setzen die Ziegenfüße fort. Hohes Gras verbirgt mir den Körper. Auf einen Stein gebettet, der Kopf, doppelgehört.

Mit einer Wendung drückt der gedrungene Männerkörper das Gras zur Seite. Beidäugig sehe ich nun den Schläfer, seine vorgeworfenen Lippen, die aufgezogenen Brauen mit mächtigem Bart und Hörnerschmuck. In der Wendung gleitet ein Fichtenkranz vor die sich sanft hebende und senkende Brust des Gehörnten. Neben ihm ein knotiger Stab, an dessen gekrümmten Griff eine Flöte hängt.

Abwärtsgleitend bestätigen meine Augen das Gesehene. Der Rehbock belebt das stille Bild und lässt mich Hase und Fuchs ineinander geringelt zu Füßen des Schläfers sehen. Ringsum die Zweige des Gehölzes sind von Vögeln besetzt, die still in der Mittagsstunde die Lichtung umsäumen. Ein Schwarzspecht sitzt ohne zu schlagen am einzigen Kiefernstamm des Gehölzes.

Eine Bache säugt ihre Frischlinge am Saum des Unterholzes und drückt einen flüchtigen Frischling mit der Scheibe ihres Rüssels ans Gesäug. Nahe dem Schläfer sind wie Hase und Fuchs Kreuzotter und Waldspitzmaus zu gemeinsamen Lager zusammengesunken. Am Lichtungsrand wendet nur der Waldkauz seinen runden Kopf und visiert mich anstelle der üblichen Beute. Seine Federohren hören meinen Herzschlag, der allein in die Windstille der Lichtung einbricht. Trommelnd schlägt mein Herz gegen die Enge der Brust. Das Vogelauge auf der anderen Seite der Lichtung ist mir näher als der verfolgte Rehbock, der die Nähe des Schläfers aufsucht. Schmerz durchzieht meinen linken Arm, der am Eschenholz des Bogens angeschweißt ist. Bogen und Sehne zwängen zwischen meinen aufgespannten Armen den Brustkorb ein. Mit Blick auf den Schläfer wollen meine Beine fliehen, doch nimmt mich das wachsames Eulenaugen wieder gefangen. Der Hakenschnabel ist an meiner Kehle und mein Atem stockt um keuchend mein Leben fortzusetzen. Die Krallen des Waldkauzes packt in den Sitz eines Astes und in mein Handgelenk am Bogengriff. Schweiß perlt von meiner Stirn und fällt als Tremolo zwischen meinen Herzschlägen auf Blätter und Gräser, die wie Trommel und Becken dröhnen.

Ruhig äst der Bock an Seiten des Schläfers und drückt sich in ein Lager. Auch ich liege nun frei vom Auge des Eulenvogels und sehe Himmel über mir. Wind belebt die Zweige am Ende der Mittagsstunde.